



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

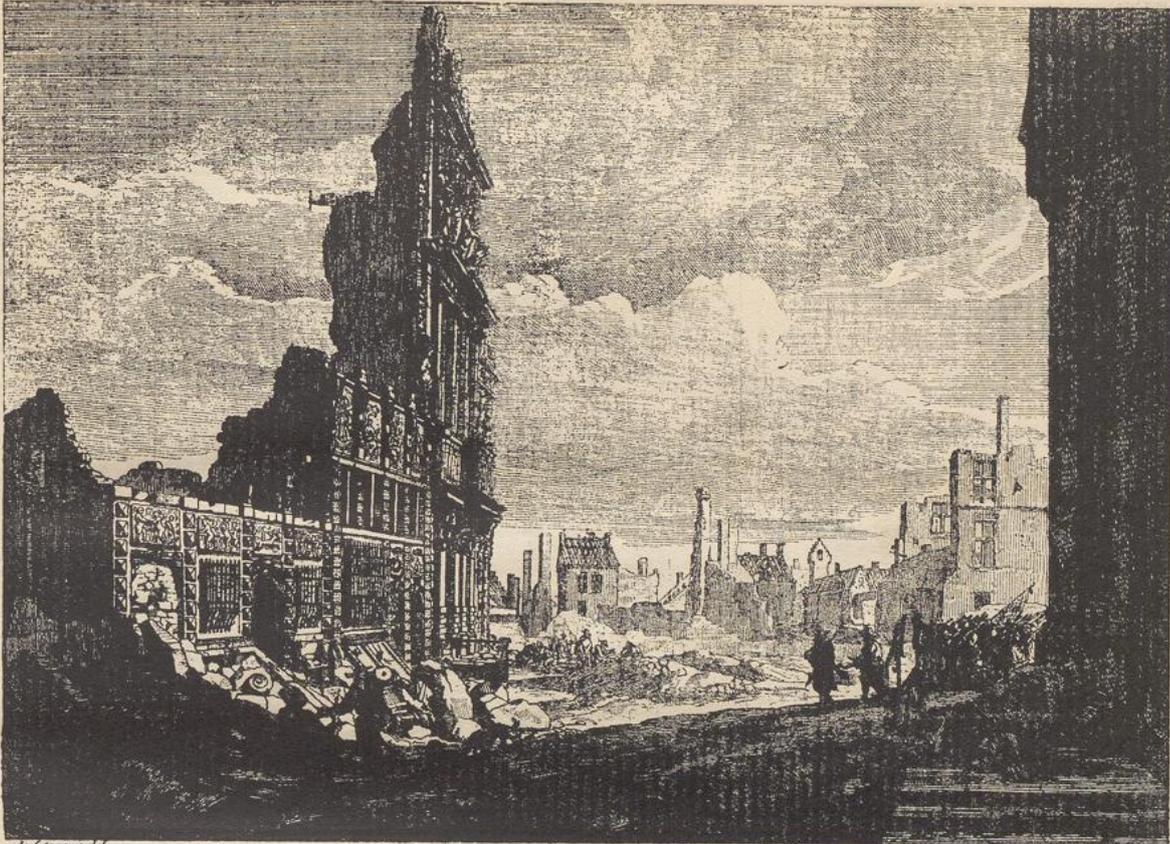
Alt-Flandern

Graul, Richard

Dachau b. München, 1915

Das Barock

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72366](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72366)



Vue en profil de la maison de l'Arc sur le grand Marche

Brüssel. Der Große Markt nach der Zerstörung durch die Franzosen 1695. Radierung von R. van Orley nach August Coppins

Der Stil der Spätrenaissance-Paläste Genuas — die Rubens in einem Stichwerke herausgegeben hat — ist eine der Quellen, aus der die niederländische Baukunst des 17. Jahrhunderts schöpft. Eine andere Quelle bildet das Architekturbuch, das 1616 von Jakob Francquart — dem vielgerühmten Erbauer der alten Brüsseler Jesuitenkirche — erschienen ist. Eine malerisch bewegte und im dekorativen Detail bis zur Massigkeit kräftige Formensprache wird hier in wirkungsvoller Weise vorgeführt. Wie im Bau der Kirchen mit ihren kühnen und stolzen Schauseiten, so ist diese kraftstrotzende Ornamentik in die Ausstattung der Stadttore, der Zunft- und Bürgerhäuser, auch einzelner Schlösser und Landsitze eingedrungen und hat sich bis nach Holland im Osten und nach Nordfrankreich (z. B. in Lille die Börse) verbreitet. In Antwerpen selbst sind verhältnismäßig nur wenige derartige Bauten erhalten geblieben. Von Rubens' Haus (1611) ist ein Pavillon und der Triumphbogen im Garten erhalten, dagegen sind wenig berührt das Haus des Malers Jordaens und das Zunfthaus der Gerber stehen geblieben. Mehrere prachtvolle Tore wie Falkenpoort und das Scheldetor, dann die Portale einer Reihe von Privathäusern und Kirchen, sowie einige üppige Dachgiebel vervollständigen einigermassen das Bild der wuchtigen Dekoration aus Antwerpens glanzvollster Kunstblüte.

Das Barock

Abb. 109—111

Abb. 117

Abb. 115, 116, 118

Abb. 119, 121, 126



Nieuwpoort (Nieuport). Kupferstich aus J. N. Vischers *Theatrum praecip. urbium Ducatus Brabantiae nec non Comitatum Flandriae* 1660

Abb. 125, 112–114

Abb. 127
vgl. Textabb. S. 25

Abb. 42, 94

In Bergen (Mons), in Gent, in Ypern, besonders in Mecheln sind aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts mehr barocke Privatbauten erhalten. Den größten Eindruck macht aber der Große Markt von Brüssel, der neben dem gehäuften gotischen Zierat des Rathauses und des gegenüberliegenden erneuerten Brothauses (der *Maison du Roi*) den ganzen Reichtum barocker Dekoration in einer Fülle mannigfaltiger Bildungen ausbreitet! Diese Musterkarte barocker Zunfthäuser, die durch Vergoldung ornamentaler Gliederungen in reizvoller Weise ausgezeichnet sind, macht einen ebenso malerischen wie einheitlichen architektonischen Eindruck. Man fühlt bei aller Derbheit und Seltsamkeit des einzelnen den bewußten künstlerischen Willen heraus, der allen Anfechtungen der Bau- und Spekulationslust zum Trotz dieses einzige Stadtbild erhalten hat: es hat in der Welt nicht seinesgleichen. Aber neben diesen Bauten, die vor allem repräsentieren wollen, steht die große Menge anspruchsloserer Privatbauten, die an der bewährten Weise des Ziegelbaues festhalten und ihre Kunst in einer zweckmäßigen Anlage und schlichten Behaglichkeit suchen. Von Französisch-Flandern angefangen bis nach Friesland hinauf hat diese Backsteinarchitektur gerade in der Zeit des Barocks eine bemerkenswerte Wandlung durchgemacht — im Äußeren und im Inneren. An Stelle



Dünkirchen (Dunkerque). Kupferstich aus J. N. Vischers *Theatrum praecip. urbium Ducatus Brabantiae nec non Comitatum Flandriae* 1660

der gotisch im Spitzbogen geschlossenen Giebel und an Stelle der abgetreppten Staffelgiebel der älteren Zeit treten oft die geschwungenen Voluten=Giebel. Wo das nicht der Fall ist, wie bei dem Patrizierhaus des Buchdruckers Christoph Plantin und seines Schwiegersohnes Moretus, da erinnern die stattlichen Portale, die Säulenarkaden des Hofes, der Schmuck der Kamine oder die Wappen im Hof an die barocke Zierlust. Im Inneren verschwinden in den herrschaftlichen Häusern mehr und mehr die Balkendecken und werden durch Stuckdecken, zuweilen mit eingelassenen Bildern ersetzt. Das Getäfel der Wände bleibt bestehen, aber es verändert seine Ornamentik, hält merkwürdig lang an dem schreinermäßigen Stil fest, der für die nordische Renaissance charakteristisch ist – in Flandern und Holland wie in Norddeutschland. Gewöhnlich reicht das Getäfel nur zu zwei Dritteln der Wandhöhe, läßt Raum für plastischen oder malerischen Schmuck, der namentlich über den Türen und an den Kaminen lebendig bleibt, Ziergebilde und Figuren anbringt, bis der zunehmende Einfluß klassizistischer Strömungen aus Frankreich mäßigend eingreift. In den dem französischen Wesen zugetanen Landesteilen dringt die klassische Weise des Stils Louis XIV. bald ein und faßt gerade hart an der deutschen Sprachgrenze, in Lüttich, Wurzeln.

vgl. Abb. 58, 107,
108, 126, 112
Abb. 100

vgl. Abb. 105, 106

Abb. 130, 131

Abb. 129

vgl. Abb. 104